

[s.n.]

Autor(en): **Slíva, Jií**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 45

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die ewig gleichen Märchen

Zahlreiche skurrile Geschichten sind und sind nicht kleinzukriegen. Sie halten sich über Jahrzehnte hinweg in fast immer gleicher Form. Sie passen sich nicht einmal den veränderten Umweltverhältnissen an. Lediglich die Namen und die Orte wechseln. **Friedrich Schwab** hat einige der typischsten solcher Geschichten aufgeschrieben.

Der wohlfeile Rolls-Royce

Ein junger Mann bemerkt voller Erstaunen in einer Zeitung ein Inserat, in dem ein neuwertiger, ausserordentlich gepflegter Rolls-Royce zu fünfzig Franken angeboten wird. Er meldet sich telefonisch bei der angegebenen Nummer. Eine sympathische Frauenstimme meldet sich, und auf die Frage des jungen Mannes, ob es sich nicht eventuell um einen Druckfehler handle, bestätigt sie den Preis von fünfzig Franken. Der Wagen könne jederzeit bei ihr besichtigt werden. Tatsächlich, der silbergraue Rolls-Royce mit einem dezentweinroten Interieur ist ein Bijou. Der junge Mann zahlt den Betrag sofort in bar, aus Angst, dass ihm ein anderer zuvorkommen könnte.

Schliesslich kann er seine Neugier nicht mehr bezwingen und fragt nach den Gründen für diesen ungewöhnlichen Preis. Die Dame antwortet lächelnd, das wolle sie ihm gerne sagen. Beim Tod ihres Mannes habe sich herausgestellt, dass dieser während Jahren eine junge Geliebte hatte, die sogar im Testament bedacht wurde, und zwar mit dem Erlös aus dem praktisch neuwertigen Rolls-Royce. Selbstverständlich werde sie der Dame die fünfzig Franken umgehend zukommen lassen, um dem letzten Willen ihres lieben verstorbenen Mannes Genüge zu tun.

Die Nonne auf dem Rücksitz

Zahlreiche Automobilisten wollen auf der Gotthard-Autobahn plötzlich im Rückspiegel eine Nonne auf dem Rücksitz bemerkt haben.

Die Nonne – andere sprechen von einem Mönch oder einem anderen kirchlichen Würdenträger – redet dem Fahrer ins Gewissen, er solle, falls sich die Mentalität der Menschheit nicht grundlegend ändere, der Welt Kenntnis von nahendem Unheil geben. Sogar vom Ende der Welt sei oftmals die Rede gewesen.

Das Cervelat-Quartier

Entsteht in einer Ortschaft eine neue Einfamilienhaus-Siedlung, erhält sie meistens und umgehend eine Bezeichnung in Richtung «Cervelat-Quartier». Dies ist der gebräuchlichste Name. Hinter vorgehaltener Hand wird jedem, der es hören oder nicht hören will, erzählt, bei diesen neuen Hausbesitzern sei der hohen Hypothekarbelastung wegen Schmalhans Küchenmeister. Allerhöchstens könne man sich als Fleisch gerade noch Cervelats leisten.

Ich kenne solche Cervelat-Quartiere überall dort, wo wir Verwandte oder Bekannte haben. Sollten die Behauptungen über die Essgewohnheiten in diesen Quartieren stimmen, müssten in der Schweiz mit Cervelats unvorstellbare Umsätze gemacht werden können ...

Der verpasste Lotto-Gewinn

Mindestens jeden Monat einmal wird mir von irgendwem erzählt, welch grausames Schicksal ihm persönlich widerfahren sei. So und so viele Jahre habe er Woche für Woche die gleichen Zahlen im Lotto gesetzt, und ausgerechnet in jener Ziehung, in der diese Zahlenkombination einen Sechser erbracht hätte, habe er seinen Lottoschein aus Vergesslichkeit nicht abgegeben. Manche ergänzen ihr Wehklagen mit der zusätzlichen Information, dass sie an diesem Wochenende mit dem Sechser allein gewesen wären. Ausserdem sei ihnen erst noch der saftige Jackpot durch die Latten gegangen. Die meisten informieren sodann, in welchem exklusiven Ferienort sie nun bereits ein feudales Appartement hätten und mit welcher Cabriolet-Marke sie mehrere Male im Jahr an die Côte d'Azur fahren würden.

Man muss vermuten, dass in unserem Land irgendeine dunkle Macht umgeht, welche die Leute daran hindert, in der richtigen Woche Lotto zu spielen.

Nachbemerkung

Es wären noch andere solcher Geschichten namhaft zu machen. Ich mühe mich seit einiger Zeit erfolglos damit ab, die Gründe für ihr Entstehen herauszufinden. Vermutlich verhält es sich ähnlich wie bei den Witzten. Jene, die wir über die Österreicher erzählen, sind beispielsweise fast identisch mit jenen, welche die Deutschen über die Ostfriesen und die Belgier über die Holländer und umgekehrt zum besten geben. Sogar in Australien kursieren sie in ähnlicher Form, dort einfach über die Einwanderer aus den Philippinen und anderen Gebieten. Auch Witze sind nicht kleinzukriegen, besonders solche, in denen Schadenfreude mitschwingt und in denen man sich über andere lustig macht. Wie etwa in jenem Witz, in dem ein österreichischer Kellner sich schief und krumm lacht über Gäste, die eine Flasche alten Burgunder bestellen, wo es doch auch neuen auf der Weinkarte hat ...

